

Etwas vom Nichts

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Etwas vom Nichts.



Nenn es viel hochgeheilte Leute gibt, die von Etwas nichts zu reden wissen, zum Beispiel wenn sie im Examen dastehen, so wird es gewiß den Ungeliebten oder Narren erlaubt sein, von Nichts etwas zu wissen und ihren Nebenmenschen mitzuteilen.

Und wem nicht glaubt, der erinnere sich nur daran, daß wir allzumal darnach streben, es einmal recht gut zu haben und uns dem dolce far niente hinzugeben. Das niente ist aber durchaus nichts andres als nichts, alleinseligmachendes zuckerfüßiges Nichts. In deutschen Ländern und auch bei uns im Tellenbühlenvaterland kommt bekanntlich nur derjenige nicht ins Käfig, der nichts gemacht hat. Und bei den klassischen Alten galten nur die für Philosophen, die es zum nil admirari heraufschwingen konnten, und davon lebten diese edlen Männer schon vor mehr als zweitausend Jahren, denn jetzt würde es zum Beispiel einem deutschen Reichsuntertanen übel ergehen, wenn er das Wort nil admirari laut aussprechen wollte. Es vergingen keine zehn Minuten, so hätte er einen Majestätsbeleidigungsprozeß am Stehfragen.

Wie schön ist es, wenn man sagen kann: Es fehlt mir nichts! Wer das sagen kann, der darf dem Arzt und Apotheker und allen Kondolenzvisiten eine lange Nase machen. Keinem Mädchen in der Welt wird soviel nachgefragt als dem Nichts im Barometer, und wenn dieses sich breit macht, so kriegt die halbe Welt den Schnupfen und die andre halbe macht ein schiefes Gesicht, aber die Demimonde sieht es nicht ungern,

denn sie kann dann auf dem Trottoir ihre entblößten Chauffuren besser zur Schau bringen. Es gibt immer Leute, denen das nicht nur Nichts, sondern sogar Vergnügen macht.

Die Apotheker früherer Jahrhunderte gaben ihren Spezereien gerne geheimnisvolle Namen, dahin gehörte das „nihilum album“ oder das weiße Nichts, das an der Nebenart schuld ist: „Nichts ist gut für die Augen.“

Die russischen Revolutionäre betrachteten sich ebenfalls als Staatsapotheker und nennen sich daher Nihilisten oder Nichtsbrüder. Die billigste Weise, wie man ohne examen rigorosum zur Würde gelangen kann, ist die Nichtswürdigkeit. Mit kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf, daher hat schon mancher Ehr und Amt einer Nichtswürdigkeit verdankt. Der Ausbruch auf Caesar, auf nihil ist der beste Beweis, daß das Nichts im Stande ist, dem Alles das Gegengewicht zu halten.

Die Null ist die rundeste aller Zahlen, und wenn sie einer anderen Zahl zur Rechten geht, so wird erst etwas Rechtes daraus. Aber zum Schreden wird das Nichts, wenn es sich in einem Knopfloch einnistet, wo ein buntes Ordensbändelein so schön Platz hätte; da ist der Mann vernichtet! Am allermeisten machen die Schriftsteller und Zeitungsschreiber von dem Nichts Gebrauch, wenn sie den Leser auf das Weiße verweisen, wo zwischen den Zeilen zu lesen ist.

Tabula rasa! ist auch nichts.

Der gekränkte April.

Was hab' ich denn verschuldet als April?
Und muß ich tun wie jeder Vapp es will?
Du lieber Gott im Himmel oben,
Sind and're Monate zu loben,
Und bin ich ganz allein verschroben?

Ich sei charakterlos und launenhaft,
Es wäre gut ich würde abgeschafft,
Das ist ein widerwärtig Bellen;
Wie wollten sich Kalender helfen
Bei solchen Monaten — bloß elsen.

Warum der Jänner nicht getadelt wird,
Der sich benimmt, daß Alles fast erfriert?
Wie vielen nimmt den letzten Wahn

Der Hornung weg bei Narrenhagen;
Und wie betragen sich die Kagen!

Was tut der schlimme ungesunde März?
Er schickt den Husten her, und bricht das Herz,

Ob dann ein Engel Euch begrüße?
Ob's gleich nach Oben gehen müsse?
Ich häng' mich nicht an Eure Füße.

Zum Vachen wird gerühmt die Maienzeit;
Wo die bekannte, kalte Heiligkeit
Den weißen Reifen kömmt zu streuen.
Und Juniregen nicht zum Freuen
Ist ärgerlich, wenn Bauern heuen.

Dagegen ist der Juli viel zu heiß,
Daß der Herr Pfarrer fast zerschmilzt im Schweiß.

Da kann, wenn Sonnenschirme fehlen,
Und wanzensleißig Mücken quälen,
Vom dummen August viel erzählen.

Und im September wo bei Tag und Nacht
So viel Verdruß der freche Obstkrieb macht,
Daß fortgesetzt der Herr Oktober
Dem geistgefüllten Sauerlober
Die Nase särbt, als wär's Zinnober.

Woher nimmt der November seinen Stolz?
Er frißt den Leuten Kleider und das Holz.

Was kann Dir der Dezember bringen?
Da spüte Dich vor allen Dingen,
Die Christbaumkosten zu erschwingen.

Nur ich April mach' Dir im Jahreslauf
Das Tor für den ersehnten Frühling auf:
Ich bin der Klügste vom Semester,
Und ohnehin bis zum Sylvester;
Nun denke nach mein Allerbesten.

Nun denke nach, ob die Verleumderei
Betreffs April nicht ganz verwerflich sei.
Ich will ein Monat sein! — Herr Wetter,
Und and're sind durchaus nicht netter
Da protestier' ich! — Donnerwetter!

Standes-fragen.

Was ist denn das nur für ein Ding
Mit dieser Sach mit diesem Ing.
Ein jeder schreibt mit seinen Fästen
Etwas das unbedingt verboten.

Das merke sich der Techniker
Und unterstehe sich nicht mehr
Zu schreiben was ihm nicht gebührt
Und nur den höhern Mann berührt.

Im Frieden leben ganz und gar
Kann niemand auch in Sansibar,
Wenn es dem Nachbar nicht gefällt
Der so persid die Freud vergällt.

Die alte lex von den Gelesen
Sagt: Niemand soll sie nicht verlesen.
Das gilt nun auch für solche schon
Der höhern Bildung ohn' Diplom.

Drum bleib es bei dem quo und status,
Denn das ist sicherlich und factus.
Zu weit auf Aste laß dich nicht
Weil so ein Aste gar leicht zerbricht —
Integral.

Eine fatale Verwechslung

soll dem Nationalrat kürzlich passiert sein, als die Wasserrechts-Vorlage und die Kunstwein-Motion Jonjallaz zur Beratung standen: Er hätte da Wasser in die Wein-Motion und — brr! was noch schlimmer ist, — Kunstwein in die Wasser-Vorlage gegossen ...

Bei den Mohren

wird jetzt ein Räuberhauptmann, Raifuli, Erzellenz — in Europa — ist's meist umgekehrt!

Lächelnde Wahrheiten.

Respekt vor unsern schweizerischen Hausknechten! Denn die stehen meist auf der „hohen Kulturstufe“ der — Vielsprachigkeit. . . .

Der bildungsstolze Deutsche lächelt, wenn Engländer oder Franzosen deutsche Worte in ihrer Aussprache sprechen — noch mehr aber lächeln die nationalstolzen Engländer und Franzosen wenn der Deutsche beim Gebrauch englischer oder französischer Worte sich bemüht seine Aussprache zu — verleugnen. . . .

Es wird schon war sein, wie es hieß,
Daß Monte Carlo sei ein neues Paradies.
Denn wenn die Sage uns nicht hat betrogen,
So hatte man im alten einst nichts anzuziehen —
Und in dem neuem herrscht nur ein Bemühen:
Daß Alle werden — ausgezogen! —

Es ist der Neid, der das Glück blind nennt. Vom Pech sagt man das nicht — das gönnt man ja dem lieben Nächsten. . . .

Die abergläubischen „oberen Zehntausend“ sollten an ihren Automordios statt der Medaille des St. Christoph die des ewigen Juden als ihren Patron anbringen, denn der hat genau wie sie nirgends Raft und Ruh und — sucht mit Teufels Gewalt immerzu, den Tod zu finden. . . .

Sparsamkeit und Sozialismus sind wie Wasser und Feuer — eines nährt und das andere verzehrt alles. —

Es wird faul im Staate, wenn Leute, die nicht haushalten können, den Staatshaushalt machen.

Die Konservativen aller Länder suchen den Staatswagen mit Vorliebe dadurch in den „historischen Geleisen“ zu erhalten, daß sie sich breit und gewichtig in seinen weichen „fond“ — den höheren Beamten-Sessel setzen. . . .

Wer in der Jugend anspruchsvoll erzogen ist, muss im Alter oft — „ansprechen“ gehen.

Berufswahl.

Wirft ein Bub die Bücher hin,
Froh, daß er die Schule konnt' verlassen,
Steckt kein „Büchermurm“ darin,
Doch für's Handwerk wird er passen.
Zum „studieren“ oft nur zu geschickt
Ist, wer hat am Leben seine Freud' —
Und viel mehr als ein „Herr Rat“
Nützt und gilt der Mann der Tat!
h-a

Variante.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn wie in Fontenay sous Bois
Zweitausend Klaviere sie — un-
schädlich macht. . . .

Sensationelles.

Ein schönes, junges Mädchen nahm gestern den Schleier, — — — aber es war nicht ein Nonnenschleier, sondern ein Spitzen-schleier und gehörte jemand andern, weshalb es jetzt zwei Monate eingesperrt wird.

Kurzer Roman.

Amor's Pfeil Rabett und Triebe;
. . . . Seliger Augenblick, Backfisch,
Liebe Waters Zorn und beide —
Giebe.

Variation.

Steh' ich in finst'rer Mitternacht,
Vor meinem Bett, das nicht gemacht,
So den' ich wohl in meinem Grind,
Wie faul doch oft die Frauen sind.

Warnung.

Ich warne hiermit jedermann, mir mit phrenologischen Untersuchungen zu nahe zu kommen, da ich für nichts stehe.

Edgar Hornpinsel.
Schmiedgasse 10.